

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main.“
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Geschäfts-Vertheilung kostet 15 Pfg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 5718.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 104 Mittwoch den 5. Mai 1915 26. Jahrgang

Der Vorstoß in Slandern.

Die neue dänische Verfassung.

Aus Kopenhagen wird der „Magdeb. Volksst.“ geschrieben:
Nach langen und teilweise recht erbitterten Kämpfen ist
es endlich gelungen, durch einen friedlichen Vergleich zwischen
den Parteien die Verfassungsreform zu einem glücklichen Ende
zu führen. Lange genug hat dieser Kampf gedauert, denn es
war im Oktober 1912, als der damalige liberale Ministerpräsi-
dent Klaus Berntsen dem Folkething seinen Entwurf zu einer
durchgreifenden Aenderung der dänischen Verfassung vorlegte.
Aber ein altes Sprichwort sagt „Das lange währt, wird end-
lich gut!“, und wenn jemals dieser Satz Geltung hatte, so darf
man ihn ruhig auf das Reformwerk, das im dänischen Parla-
ment in den letzten Tagen vollendet wurde, anwenden.

Ganz gewiß, unseren Forderungen an eine moderne
Staatsverfassung entspricht die neue dänische Verfassung noch
lange nicht; sie läßt noch vieles zu wünschen übrig, aber im
Vergleich mit den in den anderen Kulturländern geltenden
Verfassungen ist sie doch die bei weitem modernste und demo-
kratischste. Denn sie hat vor allen Dingen jeden Unterschied
der Person im politischen Leben ausgemerzt; der Ärmste ist
mit dem Reichsten politisch gleichgestellt; eine Stimme hat
genau so viel Geltung wie die andere. Alle bisher geltenden
Privilegien, die mit Grundbesitz oder Kapital verbunden
waren, und die einer kleinen Gruppe wohlhabender Personen
unverhältnismäßig großen Einfluß auf die Gesetzgebung des
Landes gewährten, sind abgeschafft worden; das Prinzip der
vollen politischen Gleichheit aller Dänen — Männer wie
Frauen — hat sowohl in der Verfassung, wie in dem neuen
Wahlgesetz Eingang gefunden.

Nach der neuen Verfassung ist die Regierungsform in
Dänemark eingeschränkt monarchisch. Die gesetzgebende Macht
liegt in den Händen des Königs, das heißt der Regierung und
des Reichstags gemeinsam. So wie die Person des Königs
unverletzlich ist, so ist es auch der Reichstag. Wer dessen
Sicherheit und Freiheit antastet, oder wer dahingehende Be-
fehle gibt oder solchen gehorcht, macht sich des Hochverrats
schuldig. Das sind Töne, wie sie aus der Zeit von 1848 her an
unser Ohr klingen, und sie klingen laut und vernehmlich.

Aber weniger diese Bestimmungen sind es, welche der
neuen Verfassung ihren demokratischen Charakter geben. Diese
liegen vielmehr darin, welche politischen Rechte dem Volke
garantiert sind. Und da heißt es im § 80: Wahlberechtigt zum
Folkething sind alle Männer und Frauen, die Eingeborenen-
rechte haben, 25 Jahre alt sind und im Lande wohnen; wahl-
berechtigt zum Landsting sind alle 35 Jahre alten Folkethings-
wähler. Wählbar zu beiden Kammern ist jeder Wähler,
also auch die Frauen. In diesem einen Paragraphen liegt der
große Fortschritt gegenüber der bisherigen Verfassung. Nicht
nur, daß alle Privilegien beseitigt sind, ist das Wahlrecht auf
die Frauen ausgedehnt und das Wahlrechtsalter von 30 auf
25 Jahre herabgesetzt worden. Allerdings ist das Wahlrechts-
alter für das Landsting um 5 Jahre heraufgehoben, von 30
auf 35 Jahre; man tat dies angeblich deshalb, um zu verbän-
dern, daß die Wählerschaft zu beiden Kammern vollständig die-
selbe sei, und so das Landsting nicht zu einem Echo des Folkethings
werde. Aber da das Schwaermert der Gesetzgebung
beim Folkething ruht, so hat diese rückwärts reduzierte Bestim-
mung weniger Bedeutung, und sie sticht denn auch auf keinen
weiteren Widerstand bei den demokratischen Parteien, der So-
zialdemokratie und den bürgerlichen Radikalen. Als eine Ver-
schlechterung könnte auch die Bestimmung über die Verlängerung
der Legislaturperioden betrachtet werden; die des Folkethings
von 3 auf 4, die des Landstings von 6 auf 8 Jahre. Allein dies
sind unbedeutende, nebensächliche Dinge gegenüber
den gewaltigen Vorteilen, wie sie die neue Verfassung bietet.
Auch daß das Wahlrechtsalter zum Folkething erst inkraft
treten wird, so daß erst nach 16 Jahren alle Wahlberechtigten
wählen können, hat nichts zu bedeuten, obwohl gerade diese
Bestimmung auf den größten Widerstand stieß. Allein die
Konservativen hielten an dieser Forderung fest, und da man
Wert darauf legte, daß die neue Verfassung unter Zustimmung
aller Parteien zustande komme, gab man ihnen bei diesem
Punkte nach.

Unerwartet ist aber die Zahl der Folkethingsmitglieder
um 26, von 114 auf 140, vermehrt worden, und außerdem wird
das Wahlrecht nicht mehr durch die Verfassung, sondern durch
das Wahlgesetz bestimmt. Auch dies ist ein großer Fortschritt
gegen den bisherigen Zustand, denn das Wahlgesetz kann durch
einfachen Beschluß des Parlaments geändert werden, wogegen
eine Verfassungsänderung viel umständlicher ist, schon des-
wegen, weil dazu eine Auflösung beider Kammern notwendig
ist und der neue Reichstag eine Verfassungsänderung zu be-
schließen hat. Ueberdies kann eine Verfassung ein ganzes
Menschenalter hindurch bestehen, ein Wahlgesetz aber sollte,
wenn es gerecht sein soll, nach jeder Volkszählung geändert
werden.

Die Zahl der Landstingsmitglieder ist von 66 auf 72
erhöht worden. Zehn Abgeordnete werden in Kopenhagen und
44 in den Provinzen gewählt, und zwar nach dem Proporz und
indirekt. Die noch fehlenden 18 Abgeordneten werden von dem
abgehenden Landsting, ebenfalls nach dem Stärkeverhältnis
der Parteien gewählt. Diese Bestimmung mutet recht komisch
an, allein man wollte damit die Verbindung zwischen dem ab-
gehenden und kommenden Landsting bewahren, die bisher
von den zwölf vom König lebenslanglich ernannten Abgeord-
neten hergestellt wurde. Dieses Recht ist dem König also ge-
nommen worden. Es bedeutet diese Bestimmung insofern
einen Fortschritt, als auch die Sozialdemokratie dabei profi-
tiert, indem unter den 18 von dem jeweilig abgehenden Land-
sting gewählten Abgeordneten auch so viel Sozialdemokraten
sind, als der Partei auf Grund ihrer Stärke zukommen. Denn
es ist der ausdrückliche Wille der neuen Verfassung, daß alle
politischen Richtungen eine ihrer Stärke entsprechende Ver-
tretung im Parlament erhalten. Gerade deshalb hat man die
Bestimmung getroffen, daß Wahlstimm und die näheren
Regeln für die Ausübung des Wahlrechts durch das Wahlgesetz
getroffen werden.

Dieses neue Wahlgesetz, also eine notwendige Folge der
Verfassungsänderung, führt nun für die Wahlen zum Folkething
zwei Wahlsysteme ein, gleichsam zur Probe, welches
davon sich am besten erweist. Für Kopenhagen, das 24 Abge-
ordnete wählt, soll das Proportionalwahlssystem eingeführt
werden, in dem übrigen Lande, das in 94 Kreise eingeteilt ist,
sind ebenfalls Abgeordnete durch einfache Zettelwahl zu wäh-
len. Als gewählt betrachtet wird derjenige unter den Kandida-
ten, welcher die meisten Stimmen erhält. Um jedoch einen
Ausgleich zu schaffen und auch den Wählern der unterliegen-
den Parteien eine Vertretung zu sichern, sind noch 22 Sup-
plimentsmandate vorzusehen, die an die verschiedenen Par-
teien nach dem Verhältnis ihrer überschüssigen Stimmen ver-
teilt werden. Auf diese Weise geht keiner Partei eine Stimme
verloren, und es werden Wahlhindernisse beseitigt. Jede
Partei ist daran interessiert, in allen Kreisen Kandidaten auf-
zustellen, um dadurch recht viele Stimmen zu zählen; denn je
höher die unverteilte Stimmenzahl einer Partei ist, um so
größeren Anteil hat sie an diesen 22 Supplimentsmandaten.

Dies sind die wichtigsten Bestimmungen der Verfassungs-
reform. Daß sie gerade unter dem gegenwärtigen Zeitpunkt
durchgeführt wurde, wo die halbe Welt im Kriege gegen ein-
ander steht, wo friedliche Kultur- und Reformarbeit stillsteht,
ist ein Beweis dafür, daß dieser Krieg sich doch noch nicht aller-
Sinn bemächtigt hat. Wohl leidet auch Dänemark ganz schre-
cklich unter den Folgen der jetzigen Situation, um so mehr ist
es daher zu begrüßen, daß man in diesem Lande noch unter
dem Vorzeichen der Wege ebnet und die Bahn frei macht, die das
dänische Volk aufwärts führen soll. Eine erfreuliche Ersehe-
nung ist es, daß die Konservativen ihren Widerstand gegen die
Aufhebung aller politischen Privilegien aufgegeben haben; sie
find es überflüssig, gewesen, die durch ihr Entgegenkommen in
den letzten Wochen die ins Stocken geratenen Verhandlungen
wieder in Fluss brachten. Andererseits ist es ihnen insolge-
dessen gelungen, der neuen Verfassung einige veraltete, jedoch
ganz nebensächliche Bestimmungen zu erhalten. Doch das be-
einträchtigt den großen Erfolg, als der die Durchführung der
Reform unbedingt zu betrachten ist, keineswegs.

Der Sozialdemokratie kommt das Verdienst zu, am eif-
rigsten mitgewirkt zu haben, daß die Verfassungsänderung
überhaupt zustande kam. Schon vor 10 Jahren erhob sie die
Forderung, und daß sie nun größtenteils erfüllt ist, hat das
dänische Volk hauptsächlich ihrer intensiven Arbeit zu ver-
danken. Was eine starke Sozialdemokratie und eine ausgie-
breitete Arbeiterpresse auch in einem bürgerlichen Staatswesen
zu leisten imstande ist, das hat die dänische Sozialdemokratie
gerade in den letzten Jahren vollauf bewiesen. Daß künftige
Dänemark mit seiner neuen demokratischen Verfassung an der
Spitze aller Länder steht, und daß es dies Werk vollbracht hat,
während sich die Völker anderer Kulturländer gegenseitig zer-
fleischen, ist in erster Linie unserer dänischen Bruderpartei zu
danken.

Gleich nach der Erledigung der Verfassungsreform und
des Wahlgesetzes im Folkething am Freitag löste die Regie-
rung beide Kammern auf, damit die sogenannten Verfassun-
gswahlen so bald als möglich vorgenommen werden können.
Die Wahlen zum Folkething finden bereits am 7. Mai
statt, die allgemeinen Wahlen zum Landsting am 10. Mai
und die Abgeordnetenwahl am 21. Mai. Der neu gewählte
Reichstag soll bereits am 31. Mai zusammentreten. Die Be-
stätigung der Verfassungsänderung würde seine einzige Auf-
gabe sein, wenn die außerordentliche Situation eine andere
wäre. So aber bleibt er bestehen, bis im Sommer 1916 die
ersten Wahlen nach den neuen Bestimmungen stattfinden. Die
neue Verfassung, welche am 1. Mai 1916 in Kraft tritt, soll
aber schon am 5. Juni, dem Tage der ursprünglichen freien
Verfassung vom Jahre 1849, vom König unterzeichnet werden.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 4. Mai. (M. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern setzen wir unsere Angriffe von Norden
und Osten mit großem Erfolg fort. Heute morgen fielen
Zaventote, Zonnebeke, Rosthoek, der Pol-
gonewald-Wald, Ronneboschen — alles seit
vielen Monaten heiß umstrittenen Orte — in unsere Hand. Der
abziehende Feind steht unter dem Flankenfeuer unserer Batti-
rien nördlich und südlich von Ypern.

In den Arzonnien versuchten die Franzosen nördlich
von Le Four de Paris vergeblich, einen von uns am 1. Mai er-
oberten Graben zurückzunehmen.

Die Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel nah-
men auch gestern ihren Fortgang.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der in der Verfolgung auf Riga gefangen ge-
nommenen Russen ist auf über 4000 gestiegen.

Erneute russische Angriffe südwestlich von Stawarja
wurden abgeschlagen; 170 Gefangene blieben bei uns.

Ebenso scheiterten russische Angriffe südlich von
Kugusow unter starken Verlusten für den Feind, der dort
außerdem an Gefangenen 4 Offiziere, 420 Mann und zwei
Maschinengewehre verlor.

Auch bei Jedwabno nördlich von Lomza wurde ein
russischer Nachtangriff abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Offensive zwischen Baldarpathen und oberer
Weichsel nahm guten Fortgang. Die Deute des ersten Tages
belaufte sich auf 21 500 Gefangene, 16 Geschütze,
47 Maschinengewehre und zurzeit noch unübersehbares
Kriegsmaterial aller Art.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 4. Mai. (M. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart, den 4. Mai mittags: In treuer Waffenbrüder-
schaft haben Deutschlands und Oesterreich-Ungarns verbündete
Truppen einen neuen Sieg errufen.

Die seit dem Rückzug der Russen nach unserer siegreichen
Schlacht bei Limanowa in Westgalizien haltende besiegte feind-
liche Front zwischen Weichsel und dem Karpathenhauptkamm
wurde in ihrer ganzen Ausdehnung erobert. In Fortsetzung
des Angriffs haben die österreich-ungarischen und die deutschen
Streikräfte auch gestern an der ganzen Front unter den
Augen des Armeeoberkommandanten Feldmarschalls Erz-
herzogs Friedrich neue Erfolge errufen, sind unaufhaltsam
weiter nach Osten vorgedrungen und haben starke russische
Kräfte erneut zum schließlichen Rückzug gezwungen.

Die Bedeutung des Gesamterfolges läßt sich noch nicht
annähernd überschauen. Die Zahl der bisherigen Gefangenen
ist auf über 30 000 Mann gestiegen und nimmt ständig
zu. In den zahlreichen eroberten russischen Stellungen wurde
eine Unmenge Kriegsmaterial erbeutet; 22 Geschütze und
64 Maschinengewehre sind bei der ersten Deute.

An allen übrigen Fronten ist die Situation im großen un-
verändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

In Slandern.

Ist der englische Oberbefehlshaber French unfähig, seine
sehr beträchtlich verstärkten Truppen gehörig zu gruppieren
und rechtzeitig einzuleben? Führt die Befehlshaberlosigkeit
an den Punkten, wo französische, belgische und englische
Armeen nebeneinander kämpfen, zum Wirtwart? Oder was
sonst trägt die Schuld an den Misserfolgen der Weststaaten auf
dem flandrischen Kriegsschauplatz. Dort, wenn irgendwo, dort
hätte sich wahr machen müssen, was Bibiani und Joffre, French
und Rittcher als sichere Wirkung der großen Frühjahrsoffen-
sive ankündigten. Mindestens hätte gelingen müssen, die
Deutschen aus ihren vordersten Schützengräben zu verdrängen.
Statt dessen sehen wir, wie die Verbündeten Schritt um Schritt
zurückweichen müssen. Die Deutschen setzen den Fuß aufs
Bretter der Meer, fügen neue Glieder an die Kette, die all-
mählich Ypern einschließen wird, und nahmen zuletzt wieder
fünf Orte, um die monatelang heiß gerungen worden war.
„Der abziehende Feind steht unter dem Flankenfeuer unserer
Batterien nördlich und südlich von Ypern.“ heißt es im deut-
schen amtlichen Bericht. Da hat es den Anschein, als ob die
verbündeten Truppen den letzten Augenblick benutzt haben,

um zu retten, was sich noch retten konnte. Eine geringe Ber-
gung hätte möglicherweise die gesamte in den fünf Orten
stehende Truppenmacht in deutsche Gefangenschaft geführt.
Der Rückzug hat zweifellos auch große Opfer gekostet, er ver-
schafft unseren Truppen Raumgewinn und macht den Verbün-
deten schwierig, ihren noch lange zu halten! Hauptverbin-
dungslinien der Verbündeten werden bedroht. Noch ein kräf-
tiger deutscher Vorstoß, und unsere Truppen kommen den Eng-
ländern in die Hände.

Rein Wunder, wenn in England sich immer mehr besorgte
Stimmen hören lassen. Dazu geben auch die steigenden Ver-
luste Anlaß. Nach einer Zusammenstellung, die im „Sambur-
ger Fremdenblatt“ veröffentlicht wird, betragen die englischen
Verluste bis zum 15. April alles einbegriffen 139 347 Offiziere
und Mannschaften. Das sind, da die Engländer ja doch im
Vergleich zu Frankreich geringe Massen auf den Kriegsschaup-
platz brachten, riesige Ziffern. Besonders der Offiziersverlust
ist groß. Die letzte Verlustliste weist die Zahl von 69 Offi-
zieren und 199 Mannschaften auf, die gefallen, verwundet oder
vermißt sind. 69 auf 199, welch fassloses Mißverhältnis! Der
englische Soldat hat sich bisher als sehr tapfer bewährt. Selt-
er es jetzt etwa mit der Vorsicht? Der gewaltige Offiziersver-
lust mag allerdings auch daher rühren, daß die jetzt in Rußland
verpenderten Territorialoffiziere vom Krieg wenig verstehen.

Die Vorgänge in Flandern haben auch, wie das „Journal
Sclair“, welches zwei Tage unterdrückt war, sagt, Uneinig-
keit unter den Führern offenbart. Die Pariser Presse schweigt
im allgemeinen über die Lage in Flandern. Die amtlichen Be-
richte sagen dreist, alle deutschen Angriffe seien abgewiesen
worden. Dem Colonel Rouget wurden seine Artikel von der
Zensur völlig gestrichen. Der „Matin“ sagt: Die Deutschen
bombardieren Dünkirchen als deutlichen Wink für England,
daß die englische Flotte nächstens draus kommen werde. Das
soll die Engländer zu erhöhten Anstrengungen anspornen. Ob
es helfen wird?

Interessant ist die folgende Meldung der Kopenhagener
Zeitung „Politiken“ aus London: Die Vereinigung der Leder-
industriellen und anderen Gruppen von Seereschiffen
haben vom Kriegsministerium die Weisung erhalten, für die
Arbeiter Ersatz durch angelernte weibliche Kräfte zu besorgen,
da im Laufe der nächsten drei Monate die Einziehung der
männlichen Arbeiter auf Grund eines neuen Gesetzes er-
folgen werde.

In dieser Form wird die Nachricht kaum zutreffen. Aber
glaubhaft ist, daß die englischen Nachbarn nach Handhaben
für Soldatengewinnung streben. Die allgemeine Wehrpflicht
in England wäre zurzeit wohl das Beste, was der Menschheit
widerfahren könnte. Ihre Einführung würde das Friedens-
streben, das von der Independent Labour Party allmählich auf
die große Arbeiterpartei übergeht, unwiderstehlich machen.

Vom See- und Handelskrieg.

Gesle, 4. Mai. (B. V. Nichtamtlich.) Ein hier ange-
kommener Segelschiff hat bemerkt, daß der Dampfer „Sag-
Leuchtturm“ südlich von Marstrand auf Kaland gestern
morgen niedergebrannt ist. Da kurz vorher zwei
Explosionen gehört wurden, wird angenommen, daß der
Leuchtturm von feindlichen Kriegsschiffen in Brand geschossen
worden ist. (Es würde sich, falls die Nachricht zutrifft, um
ein Vergehen deutscher Kriegsschiffe gegen Rußland handeln.
Die Kalandinseln liegen am Eingang zum Bottnischen Meer-
busen, unmittelbar nördlich vom Finnischen Busen. Red.)

London, 4. Mai. (Reuter-Meldung.) Ein deutsches Unterseeboot
torpedierte und versenkte den norwegischen Dampfer „America“,
6400 Tonnen groß, am Samstag in der Nordsee. Der norwegische
Postdampfer „Stirling“ rettete die Besatzung, die in Newcastle ge-
landet wurde. Am Samstag feuerte ein Unterseeboot zwei Torpe-
dos auf den „Stirling“ ab und überholte den Dampfer, erlaubte
ihm aber später, weiterzufahren.

London, 4. Mai. (Reut. Bg.) Reuter meldet: Das Dampf-
schiff „Minterna“ ist gestern früh an den Scilly-Inseln torpe-
diert worden. Die Besatzung, die den ganzen Tag bei heftigem
Sturm in der See herumhaupte, wurde gerettet. Die „Minterna“
ist ein schneller Schnaubendampfer von 3018 Tonnen und gehört nach
London.

Kopenhagen, 4. Mai. Der „Telegraph“ meldet über das Gescheh-
niß bei Norddinder: Der Kommandant des deutschen Torpedoboots
glaubte, Fischerfahrzeuge vor sich zu haben, als er
sich den drei Rinneninseln näherte und sie auf der Höhe zu er-
gesehen. Ein Patrouillenfahrzeug gab als Antwort einen Kanonen-
schuß auf das Torpedoboot ab. Als dieses alle Kanonen auf den
Wartenschieß richtete, machte dieser eine Wendung und rampte das

Torpedoboot am Maschinenraum, so daß es in zwei Teile gespalten
wurde und sank.

Christiania, 4. Mai. (B. V. Nichtamtlich.) Der nach London
bestimmte norwegische Dampfer „Waldwin“ wurde in der Nord-
see von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die Mannschaft
wurde in Leith gelandet.

London, 4. Mai. (B. V. Nichtamtlich.) Die „Daily Mail“
meldet: Die Mannschaft des Dampfers „Mobile“ sind am
Samstagabend heimgekehrt. Es heißt jetzt, daß das Schiff nicht
torpediert, sondern von einem deutschen Unterseeboot durch Bomben
und Geschosse versenkt worden sei.

Wie der „Daily Telegraph“ zum Untergang des „Edale“
meldet, wurde das Schiff Samstag früh um 8 Uhr torpediert. Die
aus 24 Personen bestehende Mannschaft ist auf den Scilly-Inseln
gelandet. Das Unterseeboot habe nach dem Torpedieren für 15 Mi-
nuten gelauert und darauf neun Geschosse abgefeuert. Der „Edale“
habe Schreie von La Plata nach Manchester geschickt.

Der Fischdampfer „Kerick“, der am 30. März von Grimsby
abgefahren war, wird jetzt amtlich vermisst.

Kopenhagen, 5. Mai. (D. D. P.) Aus Esbø wird die Ver-
setzung eines größeren Dampfers im Rørmønt-Belt durch ein deut-
sches Unterseeboot gemeldet. Die Besatzung wurde durch das Unter-
seeboot gerettet. Nach den vorliegenden Nachrichten handelt es sich
um einen russischen Kohlendampfer. (Die das „Berl. Tgl.“ dazu
erzählt, handelt es sich um den schwedischen Dampfer „Sana“.)

Der Dampfer „Kerick“, der am 30. März von Grimsby
abgefahren war, wird jetzt amtlich vermisst. Der Dampfer ist
gesunken; die Mannschaft wurde gerettet und be-
findet sich in Kiel.)

Newport, 4. Mai. (B. V. Nichtamtlich.) Nach einer
Meldung der „Newport Times“ aus Washington ist der
Sagap-Dampfer „Georgia“, der sich jetzt in New-Orleans
befindet, auf das amerikanische Schiffsregister übernommen
und „Sousatnoic“ genannt worden. Käufer ist die Sousatnoic-
Steam Ship Company.

Die Arbeiterbewegung in England.

Der allgemeine Bergarbeiterstreik scheint im letzten
Augenblick vermeiden zu werden. Laut einer „Times“-Mel-
dung hat nämlich der Ausschuss der Bergarbeiter beschlossen,
den Premierminister aufzufordern, in dem Streit mit den
Arbeitgebern als Schlichter zu fungieren. Dagegen wird
schon über eine Woche gestreikt bei den Metallwerken der
United Turley and Co., die Munition erzeugen. Auch dort
sucht die Regierung zu vermitteln. In Birmingham hielten
laut „Berliner Volkszeitung“ die Postbeamten eine stark be-
suchte Versammlung ab, in der beschlossen wurde, von der
Kriegsverwaltung eine Kriegsteuerzulage zu verlangen.

Friedensstreben in Amerika.

Wien, 5. Mai. (D. D. P.) Die „Reichspost“ meldet aus
Newport: Acht in Boston liegende Munitionsfrachtdampfer,
deren Abfahrt nach England in der letzten Woche erfolgen
sollte, konnten nicht abfahren, weil die Post einer Frach-
tarbeiter sich im Interesse des Friedens
weigerten, die Dampfer zu befrachten. Die
Verhandlungen der Reederei mit der Arbeiterschaft haben bis-
her kein Ergebnis erzielt.

Mailand, 5. Mai. (D. D. P.) „Sera“ meldet aus
Newport: Hier ist die Gründung einer deutsch-irischen
Verbundgesellschaft gegen die Neutralitätsver-
letzung des Präsidenten Wilson erfolgt. Die Neutralitäts-
verletzung wird in der Zulassung der Waffenexporte nach
England und Frankreich erblickt. Der Verbundgesellschaft
sind die bedeutendsten Politiker der nach der letzten Präsi-
dentswahl gegründeten Roosevelt-Partei und eine Anzahl
anderer hervorragender Männer beigetreten.

Im Februar 1914, also vor Ausbruch des Kriegs, sagte
Präsident Wilson: Ich werde die beste Geflorenheit von
Nationen in der Neutralitätsfrage befolgen, indem ich die
Ausfuhr von Waffen oder Munition irgend welcher Art aus
den Vereinigten Staaten verbiete.

Das wird dem Philosophen auf dem Präsidentenstuhl
jetzt täglich unter die Nase gerieben. Aber er weist nicht ein-
mal. Vielleicht wirkt der Pfeffer, den die Munitions- und
Transportarbeiter dazu tun.

Der Abstand zwischen den Feinden wurde geringer, bald
konnte der Augenblick kommen, wo sie gleich Raubtieren sich
ineinander verhißen, würgten, umkullten. Da wichen die
Franzosen aus und suchten ein nahe Dorf zu gewinnen. Am
Dorfeingang sammelten sie sich in wenigen eilenden Augen-
blicken, dann waren sie auch schon hinter den ersten Häusern
verschunden.

Durch das Hirn des deutschen Hauptmanns zuckte der
Gedanke: ihr müßt sie im Dausen halten, müßt verhindern,
daß sie in die Häuser dringen und sich dort einnisten. Er
schwang seinen Degen, rief ein Kommando und stürmte die
Straße entlang dem Dorfe zu. Die graue Kette schob sich zu-
sammen und stampfte und dröhnte über die Straße.

Als der letzte Franzose kaum das zweite Haus im Dorfe
hinter sich hatte, kam aus einer offenen Gartentür ein kleines
Mädchen getrippelt. Es trug im Schürchen eine kleine Kette
und wollte mit diesem Schatz quer über die Straße. Von
Bewohnern war sonst im Dorfe nichts zu sehen. Sie hielten
sich in Schillen und in sichern Aellern versteckt, zitterten und
weinten. Die Mutter der Kleinen befand sich gewiß auch mit
Eltern, Geschwistern und Verwandten in solch einem Versteck.
Sie alle hatten wohl nicht bemerkt, wie das Kind still dahin-
ging, die Kette zu holen, die es ohne Schutz trug.

So konnte es gewesen sein. Genug, das Kind stand mit
auf der Straße und sah mit großen erstaunten Kinderaugen
den grauen Männern entgegen, die mit eiserner Härte daher-
stürzten.

Die Augen der Kleinen wurden größer im erstaunten
Fragen, sie wußte jedoch keinen Schritt, nur das Räthsel borg
sie feier. Zwei Schritte vor dem Kinde stand der Hauptmann
still, holte tief Atem, dann hob er die Kleine empor und trug
sie an die Seite der Straße. Er fühlte die weichen, warmen
Vermeiden, fühlte das leise Klappen ihres Kinderherzens. Seine
Bewegung, der warme Hauch des jungen Lebens weckte in
ihm die Erinnerung. Plötzlich ließ sie einen Gedanken an zu
Hause vorüberzischen. Wie er sein Kind im Garten und in
der Arbeitsstube aufgehoben und geliebt hat, wenn es sich fest
und im lustigen Trost ihm in den Weg gestellt hatte.

Darum ließ er seinen Degen, den er schon von neuem er-

Der Erfolg in Westgalizien.

Noch ist nicht völlig zu überblicken, welche Folgen die Ein-
dringung und Zerreißung der russischen Front zeitigt. Die
Zahl der Gefangenen wächst ständig; so kommt es, daß die
österreichisch-ungarische Seereschiffahrt höhere Zahlen angeben
kann, weil ihr Bericht später als der deutsche fertiggestellt
wurde. 21 500 hieß es im deutschen, 30 000 im anderen Be-
richt, 8500 waren also in höchstens zwei Stunden Zeitraum
noch dazu gekommen.

Die Vorgänge werden in einem Bericht aus dem öster-
reichisch-ungarischen Kriegspressquartier so beschrieben:

Die österreichisch-ungarische Front befindet sich einen halben Bogen
vom Bobowa an der Bahnlinie Gradow-Tarnow nach Boboluzanka
an der Bahnlinie Gradow-Zaslav. Auf diesem halben Bogen sind
brachen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen mit
großer Macht gegen die Russen vor, deren gesamte dortige Front
unter dem furchtbaren Anprall der frisch eingeleiteten Verstärkungen
zusammenbrach. Vorgetriebene Abteilungen zerstörten die Draht-
hindernisse und Minenfelder der Russen, deren Stellungen unter-
dessen unter heftigstem Artilleriefeuer gehalten wurden. Darauf
überzogen unsere Sturmtruppen im ersten Anprall die vordersten
Schützengräben des Feindes. Diese zogen sich zum Fuße des wol-
digen Hügelganges längs der Zaslavka hin, in deren Mitte das
Städtchen Ruzna liegt. Stellenweise kam es zu erbitterten Ab-
kämpfen mit Bajonetten und Kolben. Grabenweise ergaben sich die
überwundenen Russen. Die anderen Gräben waren mit Erschlagenen
gefüllt. Nachdem die feindliche Front einmal ins Schwanken ge-
kommen war, gab es kein Halt mehr. Teils tapfer kämpfend, teils
panikartig räumte der Feind die gesamte vordere Verteidigungs-
linie und zog sich auf die Reserverstellungen zurück, die im Wald-
gelände der Berghöhe in den letzten Monaten der Kampfpause vor-
bereitet waren. Die russischen Schützengräben wurden von den
Unseren in Besitz genommen und ihre Front von Westen nach Osten
umgekehrt. Weit entfernt aber, sich mit diesem ersten Erfolg be-
nügen zu wollen, setzen die Verbündeten die Offensive fort und
haben bereits zahlreiche Artillerie gegen die russischen Reser-
vestellungen vorgeschoben, um auch deren Fall vorzubereiten.

Die Stellungen der Russen bei Gorlice waren bisher un-
angreifbar, weil ihre stoffelförmige dreifache Anlage, die sich
von dem westlichen Ortsrande über die Höhen der Straße nach
Zaslav hinzog, ein Bollwerk von ungeheurer Stärke darstellte.
Ein mächtiges Artilleriefeuer bearbeitete diese Stellungen der-
art, daß sie nach einigen Stunden umgaren und von drei Seiten
gestürmt werden konnten. Die artilleristische Vorbereitung
wirkte entsetzlich. Das ununterbrochene Feuer aus den Ge-
schützen schwersten Kalibers, das unarmbar in die russi-
schen Stellungen hineinfegte, vernichtete, so heißt es in einem
Bericht der „Post. Bg.“, ganze Truppenverbände; Brigaden,
Regimenter wurden förmlich zerrieben. Ein wahrer Hagel
von Geschossen, der vier Stunden lang auf die russische Front
nieberging, ließ alles zusammen. Bei einer Reserve-Division
wurden alle Generale und Stabsoffiziere getötet oder ver-
wundet. Als dann mit Sturmrufen die Infanterie vorbrach,
sah sie Häuser schwer russischer Soldaten, die sich in die
hintersten Winkel der Unterstände verkrochen. Was Wider-
stand leistete, wurde weggefeuert. Die in einer Linie vordrin-
gende Infanterieflut brauste über alles hinweg.

Der russische amtliche Bericht sagt von all dem noch nichts.
Ueber die möglichen strategischen Folgen urteilt der Ver-
mer „Bund“: Die russische Front zwischen der Weichsel und
dem Karpathenwall ist unterbrochen an einer Stelle, wo der
Schlag die ganze Verteidigungsstellung über den Haufen
werfen mußte. Die Verluste müssen sehr groß sein. Zweifel-
los sind ein mächtiges Artilleriematerial und zahlreiche Ge-
fangene in die Hände der Sieger gefallen. Die Breite des
Durchbruches kann auf 80 Kilometer angenommen werden;
damit ist gesagt, daß das Loch an Ort und Stelle nicht geflickt
werden kann. Auch ist ein Durchbrechen der Front unmöglich,
denn die Verbindung zwischen der russischen und polnischen
Karpathen-Front ist gerissen und damit auch die Karpathen-
stellung gefährdet. Der Durchbruch am Dunajec an sich ist
vorzüglich mit der gebotenen Seinslichkeit auf breiter Grund-
lage vorbereitet, eine glänzend durchgeführte Operation
großen Stils. Es ist anzunehmen, daß die russische Seeres-
leitung nun doch zu einer Neugruppierung schreiten muß,
welche den Verzicht auf die Wiederaufnahme der Offensive in
sich schließt. Den aus der militärischen Lage und der dadurch
bedingten allgemeinen Konstellation sich ergebenden Folge-
rungen werden auch die sich nicht entziehen können, die jetzt
noch zwischen Neutralität und Intervention zu schwanken
scheinen.

Der Schlusssatz spricht sehr vernehmlich eine Wahrheit aus,
deren Eindruck man sich besonders in Italien, wo eben jetzt
alles auf des Messers Schneide steht, nicht entziehen kann.

Fenilleton.

Das Kind.

Von einer Anhöhe herab tobte und flürzte das Geseht.
Die Franzosen trallerten sich an ihrer Erde fest, warfen sich heiß
von Hut und Tränen hinter Hügel und Büsche, stemmten sich
in Röhren und Gräben gegen die Deutschen. Diese schritten
in breiter Reihe vor, beugten sich im Hagel der französischen
Geschosse, schoben links und rechts nach den Kameraden, drangen
dann wieder talwärts. Die Reihe hob und senkte sich, lief vor-
wärts, stand und warf sich ins zerstampfte nasse Gras in
rhythmischer Gleichmäßigkeit. Als wären es nicht hundert
einzelne Menschen, sondern eine Kette mit hundert Gliedern.
Eine graue, stählerne Kette.

Bei jedem Anprall wurden Rücken in sie gerissen, sie
schlossen sich wieder, und die Kette rasselte und schwang sich
weiter über den braungrünen Rasen. Die Gesichter der Sol-
daten waren vom Staub grau gefärbt wie ihre Uniform. Die
Züge hatten die Bitter des Kampfes hart gemeißelt. Von Zeit
zu Zeit war es, als forme sich die graue Kette nicht mehr er-
heben. Dann raste das Feuer der Franzosen; es schienen als
hätten Erde und Himmel stählerne Zähne bekommen, die
knirschend und wahnend zusammenstürzen, Kleider, Fleisch
und Herzen zerrissen. Aus manchem grauen Kleide schob ein
roter Strahl warmen Lebens. Dann stießen die Kameraden
der Gefallenen Ruhe aus, die sonst bei Menschen nicht zu
hören sind, die aus unbekannten Tiefen kommen. Und stürm-
ten weiter.

Die Franzosen waren im Takt auf einer geraden, ebenen
Straße angekommen. Die weißen sprangen darüber hinweg
und betrugten die Böschung als Deckung. Viele schritten der
Zugasse ihres Offiziers nach, sie blieben trotzig wie aus Erz
gegossen auf der Straße stehen, als hielten sie es in dieser
Stunde für unedel und feig, sich in ihrem Rande, sich vor dem
Anblick ihrer Mutter Erde zu verstecken. Sie standen und
feuerten. Alle fielen. Alle breiteten im Fallen die Arme
weit aus, schlugen mit knausthaft geballten Händen auf die
Erde — im Fluchen und im Bellen.

hoben, wieder stürzen, ging einen Schritt zurück und strich hoch
dem Kinde über den blonden Knauskopf. Seine Soldaten
hielten im Laufen inne, nahmen die Hand vom Abzug und
ließen die Gewehre sinken. Ein Bandwehmann trat herzu,
führte sich mit dem Knaus über das schwächelnde Gesicht
und legte wie der Hauptmann seine Hand sanft und zart auf
das Kind. Die anderen standen herum und schauten zu. Aus
ihren Gesichtern wichen die starren Linien, ein Lächeln glitt
darüber. Durch ihre Herzen zog es wie ein heimatlich Lied,
sie dachten an ihre Kinder, ihre Frauen, den Frieden ihrer
Arbeit. Stille war umher. Durch die Baumwipfel eilte der
Wind mit leisem Singen. Jemand aus der Ferne sang der
Auf eines Vogels.

Die Franzosen hatten weiter oben in den Manernischen,
in Hausengängen, hinter einer Gartenmauer Schutz gesucht.
Mit angeschlagenem Gewehr sahen sie, wie die Deutschen im
Laufen hielten, wie sie um ein Kind standen. Da ließen sie
ihre Gewehre sinken, kamen aus ihren Verstecken und schauten
verwundert auf die grauen Soldaten und das Kind. Sie
scharfen sich zusammen und schritten weiter. Sehr häufig
sahen sie sich ängstlich und scheu um nach ihren Feinden.

Die schritten jetzt an dem kleinen Mädchen vorüber. Im
Markte hielten sie die Gewehre so, als suchten sie die vor dem
Kinde zu verbergen. In jedem war ein Wunsch wie ein Gebet,
daß sie diese sonnige, schöne Ruhe, die über sie gekommen war,
behalten möchten, daß niemals die Mäher des Kampfes, der
Schlach der Wut über sie kommen möchte. Sie waren traurig,
wenn sie davon zurückdachten.

Da fiel ein Schuß. Einem Deutschen schlug das Blei ins
Herz. Seine Kameraden sahen das Gewehr wieder stoff.
Sie stützten vor mit donnerndem Schrei. Weiter raste der
Kampf.

Zwei Tage später schrieb der Hauptmann an sein Weib:
„Die todschreienden Gewehre, der Geldemut, die Kraft der
Franzosen haben uns nicht aufgehoben, aber ein unschuldiges
Kind. Ich glaube, wenn sich die Menschen die Unschuld und
die Reinheit in Vertrauen bewahren könnten, die in unseren
Kindern lebt, dann wären wir wohl alle am besten geschützt.“

Der Zweck der Hebung?

Zus Berlin kam am Dienstagabend folgende amtliche Meldung:

Unter Mißbrauch des Kennzeichens „B. L. B.“ sind heute nachmittag in Berlin über die Kriegsbente der siegreichen Verbündeten in Westgalizien Zahlenangaben verbreitet worden, die den allernähestehenden amtlichen Meldungen widersprechen und die Öffentlichkeit irre führen. Die Verfolgung der Schuldigen ist eingeleitet.

Es handelt sich um Angaben, die auch nach Frankfurt gelangt waren, aber von keiner Zeitung verbreitet wurden. Die Siegesbente wurde darin auf das Sechsfache dessen, was amtlich gemeldet war, beziffert. Liegt da eine Absicht zugrunde, trotz des Fehlens eines offiziellen Vorkommnisses spekulativ auf Kurse und Warenpreise einzuwirken? Oder handelt es sich um Bemühungen im Interesse des feindlichen Auslandes, durch den Wechsel von Hochspannung und Niederdruck die Stimmung im deutschen Volke herabzurufen? Oder liegt nur ein sehr grober Unfug vor, der die Antwort auf das vorzeitige Fliegen vom Montag sein soll?

Petersburger Unheil.

Petersburg, 4. Mai. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Bei der Explosion in der Fabrik für Sprengstoffe in Ohta, Vorstadt von Petersburg, am 2. April, in der im Augenblick der Explosion 278 Arbeiter tätig waren, wurden 26 getötet oder derart verwundet, daß sie ihren Verletzungen erliegen sind; 59 Arbeiter wurden in das Hospital eingeliefert, 43 werden vermisst. In den Werkstätten für Hülsen wurden vier Arbeiter getötet. Drei mußten in Pflege genommen werden. Von den 18 die Fabrik überwachenden Soldaten wurden elf getötet und vier in das Hospital übergeführt.

Die Gesamtzahl der Opfer ist folgende: Verwundet 63 Personen, ferner 34, die nicht dem Fabrikpersonal angehören. Getötet oder ihren Verletzungen erliegen sind 41 Personen, vermisst werden 43. Im ganzen hat das Unglück 147 Opfer gefordert, zu denen 34 Privatpersonen gerechnet werden müssen.

Ueber die Feuerung liegen wieder Nachrichten vor. Fleisch und Zucker fehlt, weil die Bahnen verlegen. Auf manchen Bahnhöfen haben sich Fleischmengen angestaut, die verkauft. Auf dem Petersburger Markte waren am 29. April ganze 179 Stück Vieh aufgetrieben. Alle Verträge über Kohlenlieferungen wurden aufgehoben. Was an Kohlen vorhanden ist, soll zwischen Eisenbahnen und Fabriken verteilt werden. Der Handelsminister verlangte 90 Millionen Rubel, um die russische Valuta im Ausland zu stützen. Der Finanzminister erklärte sich nur imstande, 10 Millionen Rubel zu bewilligen.

Das Werben um Italien.

Die Londoner „Morning Post“ veröffentlicht ein Telegramm aus Petersburg, das sich Italien gegenüber ziemlich deutlich ausspricht. Gewisse neutrale Staaten, so heißt es, treiben in diesem Kriege mit ihrer Neutralität einen wenig nützlichen Schaden, der in der Weltgeschichte bisher nicht seinesgleichen hatte. Sie fordern von beiden Parteien Preisvorschläge, je nach deren Höhe sie die Neutralität bewahren oder aufgeben wollen. Augenblicklich liegt die Sache so, daß die Alliierten erheblich mehr geboten haben, als Deutschland. Man wird also wohl hoffen dürfen, daß Italien sich schließlich entscheidet, denn es liegt in der Absicht der Alliierten, nur jene Nationen an dem Friedensschlusse mitzuwirken zu lassen, die gekämpft haben. Sonst könne es kommen, daß bei der Neuordnung der Verhältnisse im Mittelmeer Italien den Zuschauers zu spielen habe.

Das Werben wäre ansichtslos, wenn die russische Dampfwalze nicht wieder einen Knackbruch erlitten hätte.

Rom, 4. Mai. (B. B. Nichtamtlich.) Die Blätter melden: Infolge des gestrigen Beschlusses des Ministerrats nimmt der König nicht an der Enthüllung des Denkmals für die Tausend in Quarto teil. (Die Denkmalsenthüllung war so arrangiert, daß die Teilnahme der Regierung und den König unfehlbar zum Bruch mit den Zentralmächten treiben mußte. Den Kriegsbekern ist nun das Konzept verdorben. Red.)

Griechenland und die Dardanellenaktion.

Die Türken haben noch nicht die Halbinsel Gallipoli von den Truppen der Verbündeten reinfegen können, aber täglich erzielen sie Erfolge, die die Verbündeten nötigen werden, entweder sehr große Verstärkungen heranzuführen oder das ganze Unternehmen aufzugeben. Dadurch wird die griechische Regierung in ihrer Neutralität bestärkt. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Die Verhandlungen Griechenlands mit dem Dreierbund-Nächten seien endgültig gescheitert. Griechenland stelle Forderungen, darunter eine Garantie der Integrität Griechenlands und ein Bündnis auf 15 Jahre nach Friedensschluß mit jedem einzelnen Staat des Dreierbundes, unabhängig vom anderen, die als unannehmbar erschienen.

Inzwischen wurde die griechische Kammer aufgelöst, die Wahlen sind auf den 23. Juni angesetzt; die neue Kammer soll am 25. Juli zusammentreten.

Die der russischen Regierung nahestehende „Nowoje Wremja“ veröffentlicht einen längeren Bericht ihres vom Dardanellen-Kriegsschauplatz entsandten Sonderberichterstatters. Dieser berichtet, daß sich die Landungsoperationen durch die geschickten Verteidigungsaktionen des Feindes verzögert haben. An den Kämpfen nehmen auch ein kleineres russisches Detachement teil. Allgemein wurde auf Seiten der Verbündeten angenommen, daß die mohammedanische Bevölkerung und auch zahlreiche mohammedanische Soldaten durch das Erscheinen von Flugzeugen und durch das Abwerfen von Bomben in panischen Schrecken versetzt würden. Diese Erwartungen sind später gestürzt worden. Die Muselmanen haben sich als völlig modern erwiesen, denn sie betrachteten die feindlichen Flugzeuge nicht einmal mit besonderer Neugierde. Man muß erkannt sein, daß die Türken über ein derart gut organisiertes und sicher arbeitendes Fliegerkorps verfügen. Nach demselben Bericht ist der russische Kreuzer „Asold“ leicht beschädigt worden.

China und Japan.

London, 4. Mai. (B. B. Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ meldet aus Peking vom 1. Mai: Die chinesische Antwort auf die japanischen Forderungen enthält folgende Punkte: 1. Schantung: bereits erledigt; 2. Mandchurien: China bewilligt den japanischen Konsuln das Recht, in den chinesischen Gerichten bei der Verhandlung aller chinesisch-japanischen Handelsstreitigkeiten anwesend zu sein; 3. Hanseung: China stimmt dem zu, die Gesellschaft nicht für den Staat in Beschlag zu nehmen, sondern überläßt sie den chinesisch-japanischen Unternehmern; China verspricht auch, kein fremdes Kapital aufzunehmen, um die japanischen Schulden abzuwehren; 4. keine Handelsbarrieren, wie bereits versprochen; 5. China gibt in den Fragen, die Waffen und Munition und den Betreiber der Jangtsebahnen betreffen, nicht nach, wohl aber in den Fragen der Schulen, Kirchen und Spitäler; China gesteht Japan auch Vorzugsrechte in Japan zu; 6. Ostmongolei: China gibt in den Fragen der Eisenbahnen, Handelsrechte und lokalen Anleihen nach. Man kann sagen, daß China Japan und die Ostmongolei preisgibt, um mit allen Mitteln einen offenen Konflikt mit Japan zu vermeiden. Die nächste Woche wird zeigen, ob es möglich sein wird, eine kriegerische Ausdeutung der Angelegenheit zu umgehen.

Kopenhagen, 5. Mai. (D. D. P.) „Augsboe Slomo“ meldet aus Moskau: Die Regierung in Washington ließ in Peking erklären, sie werde im Falle eines chinesisch-japanischen Konfliktes neutral bleiben.

Kriegsgefangene als Bergarbeiter.

Dem russischen Blatte „Iswest“ zufolge hat ein russischer Ministerrat über die Verwendung von Kriegsgefangenen in Bergwerken u. a. Regeln aufgestellt, in denen es heißt:

„Die Bezahlung für die Leistungen der Kriegsgefangenen darf nicht unter den ordentlichen Preisen bleiben; diese Bezahlung kommt jedoch nicht in die Hände der Kriegsgefangenen selbst, da eine Entlohnung dieser nicht der Behandlung russischer Kriegsgefangener in Deutschland und Österreich-Ungarn entsprechen würde, die grösste Not litten (!) und für ihre Arbeit nicht die notwendige Kleidung und Nahrung, geschweige denn Geld erhielten.“

Gegen diese Unverschämtheit wendet sich im „Vorwärts“ der Landtagsabgeordnete Genosse Sme und stellt u. a. folgenden bezüglich der Behandlung im deutschen Bergbau beschäftigten Kriegsgefangenen fest:

„Unter Tage sind nur bergmännisch vorgebildete Kriegsgefangene tätig, wodurch die Betriebsgefahren für die Leute auf dasjenige Maß, wie es die einheimischen Arbeiter zu ertragen haben, reduziert sind. Für diese sachmännische Auslese der übrigen auf ihren Wunsch untertags ansehenden Kriegsgefangenen sind die Bergarbeiterorganisationen eingetreten. Desgleichen treten die Bergarbeiterorganisationen ein für gleichen Lohn für gleiche Arbeit! Die Kriegsgefangenen sollen nicht als Lohnbrüder Verwendung finden, und es ist nur billig und gerecht, die Gefangenen so zu entlohnen, daß sie noch Vorlohn herausbekommen. Es ist anders, als sich der russische Ministerrat geduldet haben soll, bei uns erhalten die Kriegsgefangenen 25 Prozent ihres Verdienstes ausgezahlt! Wie hoch die lokale Auszahlung ist, das hängt von der Arbeitsleistung ab — wie bei den „freien“ Arbeitern. 75 Prozent des Verdienstes der Gefangenen wird für Verpflegung, Wohnung, Wäsche u. a. verdednet. Wie es heute mit den Kosten des Lebensunterhaltes steht, wird es wenig „freie“ Bergarbeiter geben, die nach Abzug ihrer Lebensunterhaltskosten noch 25 Prozent des Lohnes für sonstige Zwecke übrig haben.“

Die Sozialisten und Gewerkschafter des Auslandes können aus diesen Angaben erleben, daß die Dinge doch anders und besser liegen, als man es ihnen darstellt.

Kein voller Burgfrieden in Bayern.

Die bayerische Verkehrsverwaltung verpflichtet bekanntlich ihre Angestellten durch Revers, den freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratie fernzubleiben. Alle früheren Vermählungen, von der liberalen Regierung die Befestigung des Reverses zu erlangen, scheiterten. Auf ein neuerdings von den freien Gewerkschaften Nord- und Südbayerns wie der Pfalz eingereichtes Gesuch hat das bayerische Staatsministerium folgende Antwort gegeben: „Der Minister für Verkehrsangelegenheiten hat mitgeteilt, daß im Bereich der bayerischen Verkehrsverwaltung mit Rücksicht auf die durch den Kriegszustand geschaffenen besonderen Verhältnisse, namentlich zur Wahrung der Interessen des in der Front, im Feldisenbahn- und Feldpostdienst stehenden Personals, zurzeit weder Arbeiter zur händigen Verwendung neu angenommen, noch Tagelohnbedienstete in die Beamtenstellungen übergeführt werden. Bei dieser Sachlage kommt die praktische Handhabung des Reverses nicht in Betracht, und es erübrigt sich deshalb auch, in eine schriftliche oder auch mündliche Erklärung der in dem Gesuch genannten Reversfrage einzutreten. Infolgedessen bin ich der Ansicht, daß bei dieser Sachlage die Angelegenheit auf sich beruhen kann.“

Die vom Ministerpräsidenten Bayern, v. Hertling unterzeichnete Antwort des Ministeriums ist an die Vertreter der freien Gewerkschaften Nord- und Südbayerns und der Pfalz, sowie an die Verbände des Südbayerischen Eisenbahn- und Postpersonals gerichtet; sie bedeutet also, daß zwar der Revers gegenwärtig nicht angewendet wird, daß aber die liberale Regierung sich die Freiheit behalten will, ihn künftig anzuwenden. Auch in Preußen haben bekanntlich zwei Minister abgewiesen, die volle Kooperationsfreiheit für Staatsarbeiter anzuerkennen. So ist gefordert, daß bestige Kampfschritte das Zeichen der öffentlichen Zustimmung Deutschlands bleiben.

Gurkt vor Arbeiterforderungen.

Die „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“ polemisiert scharf gegen den preussischen Handelsminister von Sydow, weil er der Forderung der vier Bergarbeiterverbände auf Einführung obligatorischer Einigungsämter im sympathisch gegenüberstehenden (schemt) Wortlich heißt es in dieser, vom alten Scharfmachergeist diktierten Polemik:

„Der Handelsminister scheint in diesem Fall eine wenig glückliche Hand gehabt zu haben, indem er den Bergarbeitern die Erfüllung von Wünschen in Aussicht stellte, ohne die geringste Gewähr für deren Vollziehung übernehmen zu können. Das ist immer möglich, denn Hoffnungen sind leicht zu machen, deren Erfüllung eine geringe Stimmung der Bergarbeiter gegen die Bergwerksbesitzer auslösen muß. Minister v. Sydow konnte sein Wohlwollen für die umgehende Ausgestaltung der Einigungsämter gar nicht zum Ausdruck bringen, ohne die langwierigen Verhandlungen der letzten Jahre über dasselbe Thema sich gegenwärtig zu halten. Er mußte also besser wie jeder andere wissen, welche Gründe dem Ausbau der amtlichen Streitlichtung bisher im Wege standen. Ueber diese Geheimnisse dürfte ein Minister nur hinwegsehen, wenn er davon überzeugt war, daß während des Krieges an den zuständigen Regierungsstellen ein völliger Umschwung der Auffassung in Sachen der Einigungsämter erfolgt sei. Hierüber liegt ein Nachweis zurzeit aber nicht vor. Jedenfalls reicht die Bedeutung auf die hocherfreuliche Verbesserung, mit der in der Tat des Vaterlandes auch die gewerkschaftlichen Arbeiter zu den Waffen gegriffen haben, für eine Entscheidung wirklich nicht aus, die die allgemeingültigen sozialen Bedenken gegen eine Streitlichtung nicht freiwilligen Charakter in Arbeiterkonflikten gleichfalls gebührend in Anschlag bringen muß.“

Hier steht der Fehler im Verhalten des Handelsministers. Der Ruf nach obligatorischen Einigungsämtern bleibt auch dann

sehr fragwürdig, wenn an der patriotischen Gesinnung der gewerkschaftlichen Organisationen nicht zu zweifeln ist. Und diese sachlichen Momente bedingen die Stellungnahme der Arbeitgeber, die mit gutem Gewissen die Unterstellung abwehren können, daß ihnen an einer friedlichen Beilegung der aus dem Arbeitsvertrage entspringenden Konflikte nichts gelegen sei. Wir halten es für wahrscheinlich, daß die Wege zu einer besseren Sicherung des Arbeitsfriedens nach dem Kriege nochmals einer eingehenden Prüfung unterzogen werden; um so weniger war es dringlich, schon jetzt inmitten des Krieges übereilte Entschlüsse zu fassen, deren weitere Folgen vorerst schwer erkennbar sind. Wenn jetzt eine gewisse Konfliktstimmung unter den Bergarbeitern Platzgreift, wer trägt an ihr die Schuld? Die Arbeitgeber keinesfalls! Was aber wird erst nach dem Kriege, in ein bis zwei Jahren, an sozialpolitischen Forderungen an die Oberfläche kommen!

Ei wohl, es wird viel von solchen Forderungen „an die Oberfläche kommen“ und den Scharfmachern wird es nicht mehr möglich sein, nach „alter bewährter Taktik“ die Vertreter dieser Forderungen als Vaterlandsfeinde zu stigmatisieren.

Profitpatrioten.

An der Spitze ihres Handelsteils brachte die Berliner Zeitung „Die Post“, bekanntlich ein freikonservatives und Scharfmacherblatt, am 4. Mai die folgende Zuschrift:

„In der „Post“ erschien bereits am 19. April 1914 eine Behandlung des Gebarens einzelner Firmen des Baugewerbes, die den Staat jährlich um Millionen bringen. — Das war zu Friedenszeiten. — Jetzt, in Kriegszeiten, scheuen sich die gleichen Firmen wie B. und F. D. & B. u. a. nicht, ein derartiges Gewerbe fortzusetzen. — Unternehmungen, die sich an diesen Nachschüssen nicht beteiligen, erleiden naturgemäß jährlich einen enormen Schaden, indem sie für Aufstellung von Kalkulationen und die hierfür erforderliche werdenden Reisen große Beträge auswerfen und hinterher sich gefallen lassen müssen, von den Behörden wegen der angeblich zu billigen Angebote zurückgestellt zu werden.“

So wurde in letzter Zeit ein Tunnelbau um rund 400 000 Mark zu teuer vergeblich. Die Stadt Berlin vergab die Arbeiten für ein Vier-Millionen-Objekt um 2 000 000 Mark zu teuer. Bei einem behördlichen Objekt hatte der Ring der in Frage kommenden Firmen die Unterförmigkeit, sämtliche Angebote um eine halbe Million und mehr zu hoch einzureichen. Es wird nun endlich Zeit, daß die Kommunal- und Staatsbehörden dem Treiben dieser Firmen ein für alle Male ein Ende machen.“

Das ist entschieden sehr interessant, bedauerlich bleibt aber, daß der Verfasser der Zuschrift nicht deutlicher geworden ist. Wir sind entschieden Gegner jeder Zwangsmaßregel gegen die Presse, wir sehen aber als notwendig an, daß die Behörden von der Zeitung die Mitteilungen von Einzelheiten, besonders auch der Namen, fordern. Würden diese Namen verweigert, so wäre die Zeitung heillos bloßgestellt.

Die Maitseier in Amsterdam.

Der Raiaumzug der Amsterdamer Arbeiterchaft am Samstag war eine gewaltige Kundgebung für den Frieden. Der Zug, an dem 30—40 000 Personen, darunter viele Kleinbürger, teilnahmen, bewegte sich von Mittag über fünf Stunden lang durch die Hauptstraßen der Stadt, auch über den Dam und am Palais vorüber. Der Vorbeimarsch dauerte eine halbe Stunde. Etwa 10 Russkorpore waren im Zuge und mehrere hundert Fahnen, Bänken, Transparente mit weissen Friedensbäumen und Inschriften, in denen in allen möglichen Variationen der Ruf nach Frieden wiederkehrte. Viele weisse Bänken mit der Aufschrift „Bred“ wurden getragen. Auch viele Frauen, Mädchen und Kinder waren im Zuge. Die Musik, worunter auch ein deutscher Armeemarsch nicht fehlte, wechselte mit dem Gesang sozialistischer und anderer Lieder ab. Der Zug wurde zu beiden Seiten von Kindern und Polizeimannschaften begleitet und bewachte überall bewundernswürdige Ordnung. Der Straßenbahnverkehr wurde besonders an Hauptverkehrspunkten, wie auf dem Dam, zeitweilig unterbrochen; die Rube wurde nirgends gestört.

Aus der Partei.

Eine Ausweisung zurückgenommen.

Im Januar vor einem Jahre wurde der dänische Parteigenosse Abgeordneter Stauning aus Helsingør ausgetrieben, so er im sozialdemokratischen Verein über die bevorstehende (und jetzt vollzogene) Verfassungsrevision in Dänemark sprechen wollte. Unsere Fraktion beschwerte sich im Reichstoge wie im Landtage über diese Ausweisung. Wie der dänische Minister des Inneren dem Genossen Stauning mitteilte, ist das an ihn ergangene Verbot aufgehoben worden. Der Kopenhagener „Socialdemokrat“ bemerkt dazu: „Mit Genugthuung empfangen wir diese Nachricht. Der peinliche Eindruck, den die Ausweisung hervorrief, ist ausgelöscht, und es wird auch bei unseren deutschen Parteigenossen Genugthuung erwecken, daß das Verbot, den Vorsitzenden der dänischen Sozialdemokratie als Gast in Deutschland zu sehen, nunmehr aufgehoben ist.“

Neues aus aller Welt.

Von Verlichingen. In Riffingen starb im Alter von 75 Jahren der Weltpriester von Verlichingen, früher Mitglied des Jesuitenordens, dessen Vorträge über die Reformation vor 12 Jahren großes Aufsehen erregten und auf protestantische Eingreifen hin eingestellt werden mußten. Die Witzblätter bildeten den Nachkommen seines berühmteren Vorfahren gewöhnlich so ab, daß er an Stelle der eisernen Sand ein eisernes — Rundwerk hatte.

Die Privatbank in Hadersleben wurde nach stattgehabter Revision geschlossen. Nach der bisherigen Feststellung ist ein Fehlbetrag von 450 000 Mark, der dem ganzen Aktienkapital und dem Reservefonds entspricht, vorhanden. Fehlschlagene Spekulationen der Bankverwaltung haben das Minus herbeigeführt.

Betrügerischer Pfarrer. Pfarrer Wirtz in Berlin wurde wegen Betruges in zwölf Fällen zu fünf Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Er hatte mit einem Baupfandanten umfangreiche Geschäfte gemacht. Als die Sache schief ging, schwindelte Wirtz anderen Leuten, besonders auch Amtsgegnern, große Beträge ab, die angeblich sicher gestellt werden sollten, in Wirklichkeit aber dazu dienten, Wirtz Kapitalien aus den faulen Geschäften zu ziehen. Die Geldgeber verloren dann alles, was sie herbeigeholt hatten. Insgesamt handelt es sich um 550 000 Mark. Der Vorfisende bemerkte in der Urteilsbegründung, daß der Angeklagte sein geistliches Amt dazu mißbraucht hat, diese Darlehen zu erhalten, daß er diese Betrügereien begangen hat, um ein Wohlleben zu führen und nicht bloß um zu essen und zu trinken oder sich sonst Sequenlichkeiten zu leisten, sondern auch um sich sexuellen Ausschweifungen hinzugeben.

Die andauernde Preissteigerung aller Materialien, insbesondere aber die gesetzliche Einschränkung der Bierproduktion zwingt die unterfertigten Brauereien, den Bierpreis ab Donnerstag den 6. Mai d. Js. um weitere 2 Pfg. für das Liter Bier in Fässern, um 2 Pfg. für die grosse und 1 Pfg. für die kleine Flasche

zu erhöhen. — Dieser Aufschlag hat naturgemäss eine abermalige Erhöhung der Ausschankpreise, und zwar um mindestens 1 Pfennig pro Glas, zur Folge.

Frankfurt a. M., den 5. Mai 1915.

Sämtliche Brauereien von Frankfurt a. M., sowie sämtliche Wirte-Vereinigungen von Frankfurt a. M. u. Umgebung.

Schumann-Theater

Nur heute Mittwoch den 5. Mai und morgen Donnerstag den 6. Mai
zwei Gastspiele
ADELE SANDROCK
K. K. Hofchauspielerin vom Hofburgtheater in Wien
in „Elektra“ Tragödie des Sophokles.
Preise der Plätze von 50 Pfg. bis Mk. 15.— 351

„Hotel du Nord“

Ab 4 Uhr: 2 Kapellen 2 Elias Römer.

Dramatische Aufführungen

der Gesangschule der
Frau Prof. Maximilian Fleisch
in der „Loge Carl“, Mozartplatz
Freitag den 7. Mai 1915, abends 7 Uhr,
Dienstag den 11. Mai 1915, abends 7 Uhr.

Leiter der Aufführungen: Herr Oberregisseur
Brischke aus Mainz. — Dirigent: Herr
Kapellmeister Erich Halbach.
Am Klavier: Herr Carl Kromer.

Karten sind in den Musikalienhandlungen, sowie
abends an der Kasse zu haben. 286

Für die Hälfte des Wertes

kaufen Sie
Herren- und Damen-Wäsche, Schürzen, Strumpfwaren,
Tapisserien, Anzüge, einzelne Hosen für Herren und
Knaben, Sweater, Hüte, Mützen, Kurzwaren etc. etc.
nur in der

23 Reineckstr. 23 „Partiehalle“ 23 Reineckstr. 23

In unseren Stadtfilialen
:: frisch eintreffend: ::

Rhabarber 35
frische Ware . . 3 Pfund

Kopfsalat 28
grosse Köpfe . . 3 Stück

Feinstes reines Olivenöl 1.70
für Salat u. Speisen vorz. geeignet.
fettreicher und sparsamer
zu verwenden wie andere Oele.

Schade & Füllgrabe

Große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen

Donnerstag, den 6. Mai, abends halb 9 Uhr, in der Stadthalle, Dominikanergasse.

Tages-Ordnung:

Die Preissteigerung der Lebensmittel.

Referenten: Die Herren Reichstagsabgeordneter Dr. M. Duard
und Stadtverordneter G. Gopf.

Diskussion.

In Anbetracht dieser sehr wichtigen Angelegenheit wird einem sehr zahlreichen Besuch entgegengekehrt.

Der Einberufer: J. A. G. Wittich.

Metallarbeiterverband Frankfurt a. M.

Mitgliedschaft Oberursel.
Samstag den 8. Mai, abends halb 9 Uhr, im „Röhlen Grunde“:
Bezirksversammlung.
Tagesordnung: 1. Unsere bevorstehende Generalversammlung in Berlin.
2. Die gegenwärtige Lage und die Lage der Arbeiter. Referent
Kollege Bernarb. 3. Verschiedenes.

Brande der Heizung- und Kesselmonteur.
Montag den 10. Mai, abends halb 7 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“,
Kolleg 1:
Brandsversammlung.
Tagesordnung: Wichtige Brandentfragen.

Brande der Graveure und Eiseleur.
Dienstag den 11. Mai, abends 6 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“,
Hüttenstrasse 53, I., Zimmer 1:
Brandsversammlung.
Tagesordnung: 1. Unsere Generalversammlung in Berlin. 2. Ver-
schiedene wichtige Brandentfragen.

Die Ortsverwaltung.



Stroh-Hüte
für Knaben und Mädchen.
Südwest-Mützen.
nur Fahrstrasse 119
(Constabler Wache).

Hut-Lange

Gelernte Sattler

für Militär-Kummet 72 und Stell-Kummet N A bei
hohem Lohn in dauernde Stellung
gesucht.

Auch werden Geschirr-Sattler
zum Kummet machen angelernt.
F. Michaelis Nachfolger
Militäreffektenfabrik
Frankfurt a. M., Neue Mainzer Strasse 60
Fernspr. Hansa 4657 u. 4663. 393

Schuhmacher
Gute Hermannsreiter und Arbeiter
für Suhl und Fleck gesucht.
Jean Hesse.

Heimarbeit.
Frauen die Sämisch und Leder
schneiden können, gesucht.
Offerten unter 398 a. b. Erped.

Damenhüte
garnierte und ungarinierte.
schick und billig.
Alle Zutaten verwendet.
Garnieren 75 Pfg.
Passanten nach den neuesten
Formen. 399
Koblenzer Straße 53, I.

Achtung!
Durch Erwerbung hoch. Bodenmiete
bin ich in der Lage, Herren-Anzüge,
schöne Farb-, blau, grau, braun,
grün und schwarz, mit und ohne
Umhangsbojen usw., 1- u. 2-reihig, zu
12, 14, 16, 18, 20, 22, 24 u. höher
abzugeben. — Dänselings-Anzüge
in jeder Preislage. Ferner werden
Hah-Anzüge, auch wenn Stoffe ge-
heilt werden, billige angefertigt. Herren-
Käfer-Jackes und Kinder-Wasch-
Anzüge billig, nach Maß und fertig.

Herrensneider
Bergerstr. 107, I.
H. J. Veldkamp
erteilt Gesangsunterricht.
Schriftl. Anfr. Oederweg 89. 397

Ankauf

von Knochen, Lumpen, Flecken
Papier zum Einsampfen 6274
J. Röder, Frohnstr. 6.

Die gute Nähmaschinen, wie neu.
Singer, Bernheim, Pfaff, 3 Jahre
reelle Garantie, Lang- u. Ringstich, l.
alle Arbeiten, für 20-40 u. zu verk.
Querstraße 4, 1. St., Mechan. 6701

Kleiderstoffe und Waschtöffe

Beste u. Raport für Kostüme, Röcke,
Blusen, Kinderkleider, Mäntel
darunter viele Gelegenheitsläufe
teils bis zu 50% unter Preis!
Wolf & Co.
84 Zeil 84, 1. Stod
Neuen Neubau Fuhrlander.

Höchster Anzeigen. L. Creelius Ww.

Zigarrenhandlung
Höchst a. M., Königheimerstr. 24

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Vertr.: O. Ludwig, Frankfurt a. M.

Frauen-
Irrigatoren, Bedarfsartikel
für Herren und Damen. Artikel
zur Gesundheits- u. Krankenpflege
Frau Heius, Frankfurt, Meisstr. 21, I.



Experimental-Vortrag

Mittwoch den 5. Mai, abends 8 1/2 Uhr,
im „Hotel Casino“.

Die Entwicklung der Sprengstoffe.

Herr Dr. Rob. Kahn (Frankfurt a. M.)
Eintritt frei! — Freiwillige Spenden für die
Kriegsflurhilfe erbeten. 398

Hanauer Anzeigen. Bekanntmachung

über Erhebung der Vorräte an Kartoffeln.

Am 10. Mai 1915 ist eine neue Bestandsaufnahme
der Kartoffelvorräte erforderlich, bei der auch die Vorräte
unter einem Zentner gelegentlich des Brotmarken-Empfangs
dem zuständigen Bezirksvorsteher anzumelden sind.

Näheres ist aus unserer Bekanntmachung durch Plakate zu
ersehen.

Hanau, den 4. Mai 1915.

Der Magistrat: Glaser.

Allgemeine Ortskrankenkasse Hanau-Stadtkreis. Bekanntmachung.

Zu der am Dienstag den 11. d. Mts., abends 8 Uhr,
im unteren Saale der „Zentralhalle“ stattfindenden

Ausschusssitzung

unserer Kasse werden die stimmberechtigten Vertreter gemäß
§ 89 der Satzung hiermit eingeladen.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage für 1914 und Abnahme.
2. Voranschlag für 1915.
3. Entwurf des Vertrags.

Hanau, den 3. Mai 1915.

Der Vorsitzende: Förster.